Discretion—Ehrensache!

Ein lustiges Geschichtchen von Hans Reis

Grete Lohmann stand am Fenster des eleganten Schweizer Hotels und beobachtete mit lebhaftem Interesse die vor diesem auf- und abwogende Menge.

Was war das für ein buntes, lustiges Treiben hier! So etwas hatte sie sich in ihrem kleinen Landstädtchen kaum träumen lassen. Sie öffnete das Fenster, lehnte sich weit hinaus und athmete mit Entzücken die frische, würzige Gebirgsluft ein. Eifrig spähten dabei ihre Augen nach rechts und links. Erwartete sie doch keinen Geringeren als ihren Bruder Fritz, der heute mit dem Nachmittagsschnellzuge eintreffen sollte.

Die Blicke des jungen Mädchens wurden plötzlich durch einen eleganten Landauer gefesselt, der vor dem Hotel vorfuhr, und dem ein Herr entstieg. Sie beobachtete dies mit Interesse. Dann bog sie sich plötzlich hastig vor und unterdrückte nur mit Mühe einen Freudenruf.

Mein Gott, wo hatte sie nur ihre Augen gehabt? Der große, schlanke, blonde Herr, der soeben angekommen, das war ja Fritz — ihr Bruder Fritz!

Sie stürmte zur Thür, den Corridor entlang und die Treppe hinab. Der Bruder kam ihr schon entgegen, immer ein paar Stufen zugleich nehmend.

Athemlos blieb Grete stehen, so daß das Licht des Treppenfenster voll auf ihre reizende Gestalt fiel. Sie breitete die Arme aus und jubelte:

„Fritz, Fritz! Liebster, einziger Fritz!"

Der junge Mann stutzte einen Augenblick und faßte sie fester ins Auge, dann aber breitete auch er die Arme aus, nahm den Rest der Treppe mit wenigen Sätzen, und — zwei junge, heiße Lippenpaare fanden sich in innigem Kusse.

Plötzlich jedoch richtete sich Grete erschreckt auf. Sie wußte eigentlich selbst nicht, warum; aber — der Kuß des Bruders war so eigen gewesen, so — sonderbar. Noch nie zuvor hatte Fritz sie „so" geküßt.

Das junge Mädchen starrte dem vermeintlichen Bruder ins lachende Antlitz. Mein Gott — was war denn das?! Das war ja zwar auch ein großer, schlanker, blonder Herr, der auch mit dem Erwarteten einige Aehnlichkeit hatte; aber — ihr Bruder Fritz war das nicht!

Mit einem heftigen Ruck befreite sich Grete aus den noch immer sie umschlingenden Armen, und Thränen des Zornes funkelten in ihren Augen, als sie in höchster Empörung hervorstieß:

„Aber, mein Herr — das ist ja unerhört! Das ist — eine beispiellose Frechheit!"

Im Davoneilen hörte sie dann noch, wie ihr der falsche Fritz lachend nachrief:

„Aber, mein gnädiges Fräulein, „Sie" hatten doch die große Güte, mir diesen äußerst liebenswürdigen Empfang zu bereiten, und..."

„Oh!"

Krachend warf Grete die Thür ihres Zimmers hinter sich in's Schloß. Das mußte sie sich sagen lassen — sie — die stolze, trotzige Grete Lohmann!

Als der Ersehnte dann eine Viertelstunde später thatsächlich eintraf, da war der Empfang, den sie ihm bereitete, bei Weitem nicht so enthusiastisch, wie er es von der kleinen, lebhaften Schwester sonst gewohnt war. Die deprimirte Stimmung, in die sie der schreckliche Mensch versetzt hatte, war Schuld daran. Hoffentlich reiste er noch heute ab, und sie brauchte ihn niemals wiederzusehen.

Ein tückisches Schicksal hatte es aber doch anders beschlossen; denn als sie sich mit Vater und Bruder zum Abendessen auf der Terrasse einfand, war diese noch ziemlich menschenleer, und unter den Wenigen saß Jener, dem sie nie wieder im Leben zu begegnen hoffte, nur einige Tische von ihnen entfernt.

Beim Anblick des jungen Mädchens überflog ein schmunzelndes Lächeln sein hübsches und angenehmes Gesicht. Grete erröthete vor Zorn und setzte sich so, daß sie den Verhaßten den Rücken zukehrte. Ein lebhafter Ausruf ihres Bruders bewog sie dann aber, sich wider Willen umzukehren.

„Was seh' ich? O, ihr guten Geister! Mein Roderich!" hatte Fritz vergnügt citirt und war — Grete traute ihren Augen nicht mit allen Zeichen des Entzückens auf den blonden Herrn zugestürzt. Dieser erhob sich lebhaft, eilte dem Bruder entgegen und umarmte und küßte ihn herzlich.

Mein Gott, das war ja ein Menschenfreund in des Wortes verwegenster Bedeutung! Bei dem schien es Princip zu sein, Alles, was ihm in den Weg kam, einerlei, ob Männlein oder Weiblein, in harmloser Fröhlichkeit abzuküssen.

Diesen schmählichen Verdacht mußte sie ihm indeß in Gedanken gleich wieder abbitten; denn der Bruder stellte ihr diesen als seinen liebsten Freund aus der Studienzeit, als den Assessor Fritz Eichstädt, vor.

Auf die liebenswürdige Aufforderung des Landgerichtsraths nahm dann der junge Assessor an Grete's Seite Platz, ohne sich durch das kalte Wesen des jungen Mädchens abschrecken zu lassen.

Zwischen den drei Herren entspann sich bald eine lebhafte Unterhaltung.

„Wissen Sie auch, liebster Eichstädt," sagte der Landgerichtsrath in derem Verlauf, „daß Sie mit meinem Sohn Aehnlichkeit haben. Es fiel mir gleich auf."

„Oh, das haben schon mehr Leute gefunden", lachte der Assessor und warf einen Blick auf seine Nachbarin.

„Ja, wahrhaftig", bestätigte Fritz. „In Jena wurden mir immer seine unbezahlten Rechnungen zugeschickt, und ich sollte absolut für den Bruder Leichtfuß blechen."

„Na, na, untergrabe Du hier nicht meinen guten Ruf", wehrte der Assessor. „Uebrigens — habe ich sogar auch in letzter Zeit ein ganz reizendes Beispiel für diese Aehnlichkeit erlebt."

„In letzter Zeit? Nanu? Wie ist denn das möglich? Erzähle doch", drängte Fritz neugierig.

Grete warf dem Assessor einen wüthenden Blick zu. Um Gottes willen, er würde doch nicht...

Der aber lehnte sich behaglich in seinen Stuhl zurück, blies den Rauch seiner Cigarre in kunstvollen Ringen in die Luft und meinte dann gelassen:

„Ja, das war in der That das reizendste kleine Abenteuer, das ich jemals erlebt habe, und ich möchte es um die Welt nicht missen! Erzählen freilich — erzählen läßt sich die Geschichte leider nicht. Es heißt hier: Discretion Ehrensache!"

Gottlob! Grete athmete erleichtert auf. In dieser Beziehung wenigstens schien er ja anständige Gesinnungen zu haben.

Da der Assessor schon gut in der Umgegend Bescheid wußte und sich als vorzüglicher Cicerone erwies, so unternahm man von jetzt ab täglich Ausflüge. Nur Grete blieb häufig der Partie fern. Sie litt merkwürdig oft an Kopfschmerzen.

So harmonisch überhaupt, wie sich das junge Mädchen diese Wochen in der Schweiz gedacht hatte, sollten sie sich nicht gestalten; denn in einem Punkte konnte sie sich absolut nicht mit Vater und Bruder einigen. Beide waren ganz entzückt von der Liebenswürdigkeit des Assessors und nannten ihn einen charmanten, reizenden Menschen. Grete aber blieb hartnäckig dabei, ihr sei er nun einmal unsympathisch, und daß sie gezwungen sei, so häufig mit ihm zusammen zu treffen, verderbe ihr eigentlich die ganze Reise.

Vierzehn Tage waren auf diese Weise vergangen, als unsere kleine Heldin an einem wunderbar schönen Nachmittag ihr Malgeräth zusammenpackte und sich auf ihr Lieblingsplätzchen begab, in der Absicht, eine angefangene Skizze zu vollenden.

Um mit dem Kunstgenuß auch einen leiblichen zu verbinden, steckte sie eine riesige Düte Pralines, die ihr der Assessor gestern verehrt hatte, zu sich.

Sie hatte bei Annahme dieser Liebesgabe freilich nur kühl gelächelt und gemeint, sie äße niemals Pralines. Anfangs hatte sie denn in Folge dessen auch beschlossen, edle Entsagung zu üben; aber später als praktisches Mädchen doch bei sich erwogen, daß die friedlichen Pralines ja eigentlich nichts direct mit dem Assessor zu thun hatten. Ueberhaupt war es entschieden am besten, wenn sie jedes sichtbare Zeichen, das sie an ihn erinnerte, so schnell wie möglich vernichtete.

So machte sie sich denn mit einem wahren Feuereifer ans Werk und hatte schon einen recht schönen Erfolg zu verzeichnen, als sie das bekannte Dichterwort: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Theil", auch an sich erfahren sollte.

Denn plötzlich — sicher war er ihr heimlich gefolgt — brach der Assessor wie seiner Zeit Ziethen aus dem Busch, aus der kleinen Tannenschonung hervor.

Mit der ihm eigenen Unverfrorenheit setzte er sich neben Grete auf den bemosten Felsbock, schob die bedenklich geleerte Pralinedüte bei Seite, lächelte beim Anblick derselben wieder sein mokantes Lächeln und begann dann harmlos ihre Skizze zu kritisiren.

Sie antwortete ihm, wie stets, sehr kühl und förmlich.

„Aber, gnädiges Fräulein", sagte er da, und sah sie so recht bittend an, „weshalb sind Sie denn immer so unfreundlich zu mir? Ich kann doch eigentlich nichts dafür, daß unsere Bekanntschaft damals auf eine etwas — hm — ungewöhnliche Weise vermittelt wurde."

„Na, und ich kann doch nichts dafür, daß ich kurzsichtig bin," grollte Grete. „Ein edel denkender Mann hätte die Situation damals entschieden nicht ausgenutzt. Man pflegt doch nicht eine beliebige Dame so sans façon..." Sie brach verwirrt ab.

„Aber, mein gnädiges Fräulein, da kennen Sie mich denn doch noch schlecht!" vertheidigte sich der Assessor sehr energisch. „Jede beliebige Dame hätte ich wahrhaftig nicht so behandelt. Ja, ich schwöre es Ihnen sogar zu, wenn mir zum Beispiel die dicke, alte Commerzienräthin von Nummer 7, oder vielleicht auch Nummer 15, die langnasige, dürre Engländerin, so... liebevoll begegnet wäre, ich hätte meinen äußeren Menschen ängstlich in Sicherheit gebracht und schleunigst einen geordneten Rückzug angetreten. Bei Ihnen dagegen, mein gnädiges Fräulein, da war das natürlich etwas Anderes! Ich habe, bei Gott, in meinem Leben schon viele hübsche Mädchen gesehen; aber — wie Sie damals auf der Treppe standen, mit den ausgebreiteten Armen und dem strahlenden Gesichtchen — so etwas Reizendes war mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen! Und da sollte ich thatenlos und gefühllos bleiben, wie ein Säulenheiliger, oder Ihnen vielleicht noch gar ein energisches „Halt! Vorsicht!" zurufen? Nein, mein gnädiges Fräulein, eine so schwierige Aufgabe löset selbst ein königlicher Assessor nicht!"

Grete mußte wider Willen lachen.

„Ah! Sie lachen!" triumphirte der Assessor. „Also, bitte, bitte, schließen wir Frieden miteinander. Ja?"

Grete überlegte. Eigentlich war es ja ihr sehnlichster Wunsch, was er da von ihr verlangte; aber natürlich durfte sie ihn das nicht merken lassen. So wappnete sie sich denn mit der ganzen Würde ihrer achtzehn Jahre und sagte sehr gemessen:

„Gut — ich will nicht unverzeihlich sein. Ich verzeihe Ihnen also Ihre Keckheit; aber Sie müssen mir auch fest versprechen, daß so etwas nie wieder vorkommen soll!"

O weh! Das hätte sie nicht sagen sollen. Natürlich — da spielte schon wieder das ominöse, mokante Lächeln um seine Lippen, und er ertheilte ihr die verblüffende Antwort: „Nein, mein gnädiges Fräulein, das kann ich Ihnen nicht versprechen. Ist es doch mein heißester Wunsch, daß so etwas noch recht oft vorkommen möge! Grete!" seine tiefe Stimme klang plötzlich sehr innig, „fühlst Du denn nicht, daß ich Dich sehr — sehr lieb habe?.... Und daß ich der glücklichste aller Sterblichen wäre, wenn Du reizendes, trotziges, kleines Mädchen Dich entschließen könntest, eine ebenso reizende „Frau Assessor" zu werden?"

In diesem kritischen Augenblick erschienen plötzlich einige lärmende Touristen auf dem sonst so einsamen Wege.

Die auf's Höchste verwirrte Grete benutzte die Gelegenheit und eilte, Malgeräth und Liebeserklärung, Alles schnöde im Stich lassend, wie ein gescheuchtes Reh flüchtig von dannen.

Eine halbe Stunde später ließ ihr Vater sie in sein Zimmer rufen.

„Nun, Maus", fragte er mit einer bei ihm sonst ungewöhnlichen Rührung, „wie ist's? Willst Du Deinen alten Vater verlassen?"

Statt der Antwort sank Grete ihm an die Brust und stammelte nur:

„Ach, ich bin ja so glücklich — so glücklich!"

„Na, Mädel, dann richtest Du Deine Zärtlichkeit aber an eine falsche Adresse", neckte sie der alte Herr. „Sieh' mal, da steht Jemand, der Dir sicher dankbarer dafür sein wird. Also, Kinder, genirt Euch meinetwegen nicht, sondern gebt Euch „den ersten Kuß"!"

„Den „ersten Kuß"! Ein blitzartiger Austausch von Blicken erfolgte. Die reizende Braut war heftig erröthet, und der Assessor lächelte so eigenthümlich verschmitzt, daß der neugebackene Schwiegervater erstaunt von Einem zum Anderen sah.

„Nanu, Kinder, was habt Ihr denn?"

„Ja, lieber Vater, Discretion ist Ehrensache!" sagte übermüthig der Bräutigam. „Vielleicht, das heißt, wenn Grete nichts dagegen hat, erfährst Du es noch einmal, aber frühestens — an unserem Polterabend!"

O diese Männer!

„Mein Mann kommt schon wieder nicht nach Hause. Ein rechtes Kreuz mit den Männern. Zuerst hat man schlaflose Nächte, daß man einen bekommt, und dann wieder, daß man ihn nicht verliert!"

Die Unverbesserlichen.

Humoreske von A. Steingruber.

Der berühmte Psychiater Hofrath Professor Dr. Kern-Mayr, eine im Bannkreise der Residenz ziemlich allgemein bekannte Persönlichkeit, wurde seitens seiner Frau zeitweilig mit der Durchführung einiger ihr lästiger Commissionen betraut, deren er sich gelegentlich seiner Nachmittagspromenaden recht und schlecht zu entledigen wußte.

Für ihn pflegte die Erfüllung dieser Liebespflichten jedesmal zu einer wahren Tortur zu werden, denn nichts konnte den Geistesheroen mehr in Harnisch bringen, als um seinen Namen, respektive seine Adresse befragt zu werden.

Obgleich in gewissen Fällen diese Fragestellung ganz berechtigt scheinen mußte, witterte er in jeder derselben ein Attentat auf seine persönliche Freiheit.

Eines Tages — er war durch vorhergegangene Ereignisse ohnehin in nicht gerade rosiger Laune — führte sein erster Weg unglücklicherweise in ein ihm bisher unbekanntes Geschäft, wo er sich eines umfangreichen Auftrages entledigen sollte.

Da einzelne Waaren erst verfertigt werden mußten und deren Zustellung ins Haus nöthig schien, war die Frage nach seiner Adresse ganz naheliegend; aber obgleich er das Unheil vorausgesehen, traf es ihn doch ziemlich fassungslos. Er versuchte zu paktiren, ob er den ganzen Kram nicht gleich selbst mitnehmen könnte, ja, er wollte sogar eher eine Wagenfahrt in Kauf nehmen, als seine Adresse angeben. Erst als man ihm klar legte, daß die Vornahme einer Probe unerläßlich wäre, seine Frau aber, weil unpäßlich, sich unmöglich selbst herbemühen konnte, ließ er sich dazu herbei, seinen Wohnort anzugeben.

Dieses Ausweichspiel nützte ihn aber nichts, denn man wollte a tout prix auch den Namen wissen.

„Ja, zum Kuckuck," ließ er nun die Verkäuferin recht unsanft an, „was hat denn mein Name mit dem Corset meiner Frau zu schaffen?"

„Aber entschuldigen Sie, es muß doch wegen Eintragung in die Bücher sein!"

„Ach so!" und nothgedrungen gab er nun auch seinen Namen an; vorsichtshalber nannte er sich aber bloß Dr. Karl Kern.

Sein eigenthümliches Manöver hatte die Neugierde des Geschäftsbesitzers wachgerufen und dieser schlug rasch in dem Wohnungslexikon nach. Aha, da stand er ja, der Herr Dr. Kern. Vermuthlich fürchtete er als Hofrath theuerer zu bezahlen — fehlgeschossen! Das brauchte er hier nicht zu befürchten, aber beweisen mußte man es dem Herrn Hofrath, daß man es zu würdigen verstand, einen so ausgezeichneten Mann als Kunden zu besitzen. Und schon im nächsten Augenblick stürmten auf den armen Professor alle nur erdenklichen Titel und Lobeshymnen für dessen herrliche Wissenschaft und menschenfreundliche Kunst ein.

Und dies alles in Gegenwart zahlreichen Kunden, überdies zumeist Damen, die ihn natürlich sofort mit großen, neugierigen Augen röntgenstrahlenartig zu durchleuchten versuchten. Es war einfach um rasend zu werden.

Zum größten Glück war das Ladenfräulein mit der Rechnung zu Ende gelangt und er konnte seines Weges ziehen.

Schon mit einer gewissen reizbaren Voreingenommenheit behaftet, trat er in den nächsten Laden, wo man ihn kannte, und weil man ihn eben kannte, frug man ihn nie viel, wenigstens nicht mehr als nöthig war, vor allem aber nicht um seinen Namen.

Der Laden war zur Zeit ausnehmend dicht besetzt, und als endlich einer der Verkäufer frei wurde, war es unglücklicherweise ein neu Angestellter, der, in die Mysterien des Geschäftes uneingeweiht, die Frage wagte, wohin die Sachen zuzustellen wären.

„Aber zum Kuckuck, das weiß doch jeder Mensch, wozu fragen Sie denn noch?"

„Entschuldigen Sie vielmals, ich bin hier neu," stotterte der junge Mann.

„Na, dann fragen Sie nur mal Herrn Seidl!"

Dieser, gerade nebenan beschäftigt, blickte bei der Nennung seines Namens herüber und Kern-Mayr erkennend, begrüßte er denselben höchst ehrfurchtsvoll. Dann verrieth er laut genug, daß die Nächststehenden es vernehmen konnten, des Räthsels Geheimniß:

„Schillerstraße 72. Hofrath Kern-Mayr."

„Pro — Professor Kern-Mayr!" wiederholte der junge Verkäufer mit freudigem Erstaunen und starrte den Gewaltigen einige Sekunden sprachlos an. Dann aber überschüttete er sein bedauernswerthes Opfer, das sich darunter wand wie ein getretener Regenwurm, mit einer Fluth von Glückseligkeitspreisungen dieses unvergeßlichen Tages, an dem es ihm vergönnt war, den Wohlthäter seines Bruders kennen zu lernen.

Doch mit des Geschickes Mächten ist nicht zu rechten, denn das Unglück schreitet bekanntlich schnell, und noch ehe der sturzbachartige Redefluß des Jünglings sein Opfer völlig vernichten konnte, alarmirte ein markerschütternder Schrei den ganzen Laden. Unmittelbar darauf erklangen wirre Rufe nach Hilfe und Wasser, und diese Rufe, insonderlich jene nach Wasser wurden im rückwärts gelegenen Theile des Geschäfts irrig aufgefaßt und mit dem Rufe „Feuer, Feuer!" erwidert.

Nun stürzte alles in wildestem Chaos durcheinander; Telephongeklingel! — Rettungsgesellschaft! — Feueralarmsignal! — Kurz Bewegung über Bewegung. Erst allmählich legte sich der Tumult und die Ursache der Erregung wurde in einem kleinen Mädchen agnoscirt, welches umringt von einer Schaar besorgter Frauen bewußtlos am Boden lag und durch dessen blasses Gesichtchen ein krampfhaftes Zucken ging. Natürlich hatte die Mutter des Kindes, welche den Namen des Hofrathes früher nennen gehört, nichts Eiligeres zu thun, als die größte Capacität der Neuzeit kniefällig um Hilfe anzu flehen und ihn bei Himmel, Hölle und allen Geistern zu beschwören, ihr Kind zu retten. Von einem unheilbaren Redebacillus befallen, leierte sie Kern-Mayr, der sich keinen Augenblick besann, hilfreich beizustehen, im Verlaufe von nicht ganz drei Minuten nicht nur die ganze Lebensgeschichte des Kindes, sondern auch ihre eigene Leidensgeschichte sowie diejenige fünf vergangener Generationen ihrer fluchbeladenen Familie herunter und endete bei dem Bericht, daß das Mädchen blaß, blässer und immer blässer, schließlich grün, grau, gelb, blau und violett geworden, um endlich unter einem Aufschrei zusammenzustürzen.

„Was das Kind Mittags genossen hat, will ich wissen!" schnitt Kern-Mayr rüde diese Redehydra entzwei. Und im Verlauf der nächsten Minute konnte Kern-Mayr constatiren, daß die Kleine ihren Magen durch übermäßigen Genuß unreifen Obstes verdorben hatte, im übrigen aber kerngesund war trotz genossener Redeströme. Den Kopf zwischen beide Hände gedrückt, floh er von dieser unheilschwangeren Stätte, verfolgt von dem dank- und lobstammelnden Chor der Erinnyen, welche alle — gewesene, gegenwärtige und zukünftige Mütter — mit dieser einen Mutter gefühlt und gelitten. Doch harrte seiner neues Grauen vor dem Thore, denn mit unglaublicher Raschheit verbreiteten sich die unglaublichsten Gerüchte.

Als Kern-Mayr auf der Schwelle erschien, wurde er mit lebhaften Hoch- und Bravorufen empfangen. Aber ehe er sich dieser unwillkommenen Acclamation entziehen konnte, war er von einem Dutzend Reporter umringt, welche ihn in vampyrartiger Weise interviewten. Einer erlaubte sich die Frage, ob es wahr sei, daß Kern-Mayr einen eben im Laden entstandenen Brand mit einem von ihm erfundenen Taschenlöschapparat gelöscht hatte. Ein Zweiter wolle gehört haben, daß Kern-Mayr ein von Starrkrampf befallenes Mädchen durch Suggestion augenblicklich geheilt habe u. s. w.

Schweißgebadet langte er endlich in dem letzten Geschäfte an, welches zu absolviren ihm noch bevorstand. Es war dies eines der vornehmsten Schreibmaterialiengeschäfte, in welchem er persönlich unbekannt war, also ein rettender Hafen seinem sturmgepeitschten Lebensschiff.

„Womit habe ich die Ehre, dienen zu können?"

„Ich — ich möchte —" dann hielt er einen Augenblick inne und sah sich den Menschen mit einem seiner durchbohrendsten Blicke an. „Ich möchte für meine Frau Visitenkarten bestellen, modernes Format."

„Sehr wohl, werde sofort Musterbuch vorlegen, so, bitte, hier sind alle erdenklichen Formate und Schriftgattungen."

Kern-Mayr war nicht der Mann, der sich viel mit Mode befaßt, und überließ daher die Wahl dem Geschäftsmann.

„Dann empfehle ich diese Sorte, es ist das Modernste."

„Gut, gut!"

„Uebermorgen sind die Karten fertiggestellt, werden selbst kommen oder —?"

„Selbst, selbst!" fiel Kern-Mayr gleich ein.

Der Verkäufer machte auf einem Zettel einige Vormerkungen und schob, nicht ahnend, welches Unheil er damit heraufbeschwor, denselben vor Kern-Mayr.

„Dürfte ich um den werthen Namen bitten!"

„Na—Namen!?" stotterte der Hofrath mit wildrollenden Augoen. Jetzt war es ihm aber zu viel geworden. „Ja zum Dreiteufel, sind sie denn heute alle darauf versessen, mich zum Narren zu halten, jetzt ist's mir aber zu dumm. So eine unglaubliche Neugierde — in jedem Laden dieselbe Frage — Ihr Geschäftsleute seid unverbesserlich — was kümmert Sie denn mein Name?" polterte er mit ganz heiserer Stimme.

Der Verkäufer war einen Augenblick betroffen, faßte sich jedoch gleich. Mit der größten Seelenruhe erwiderte er:

„Oh bite, bitte, durchaus nicht, ich wollte ja blos den Namen der Frau Gemahlin — —"

„Meiner Frau?" unterbrach ihn der Hofrath, und dabei hellte sich sein Gesicht so freudig auf, wie wenn nach schwerem Gewitter erster Sonnenstrahl sich durch grauendes Dunstgewölk wieder Bahn bricht. „Ach so — na ja — das ist ganz was anderes." Es war ordentlich beschämend für ihn. „Geben Sie her," fügte er ganz kleinlaut hinzu. „Hätten Sie's doch gleich gesagt!" Und sichtlich beruhigt schrieb er mit fester Hand: Leopoldine Kern-Mayr, geb. Baronin Froschmaul, Hofrathsgattin. „So, na, jetzt sind Sie hoffentlich befriedigt?"

„Vollkommen!" entgegnete der Verkäufer, welcher dem Schreibenden mit feinem Lächeln gefolgt war. „Aha," dachte er für sich, „hab' ich Dich, Hofrath! oS was, na wart! kostet um drei Kronen mehr!"

Annonce.

Wer sich bei mir zwölf Mal rasiren läßt, erhält einen Bogen Heftpflaster gratis.

Tölpel, Barbier.

Unverfroren.

Schneider: „Herr Süffle, ich kann nicht länger warten!"

Student: „Es ist wahr, Sie könnten doch schon längst fort sein."

Erkundigung.

„Papa, kann es auch bei einem Wohnungslosen in seinem Oberstübchen nicht ganz richtig sein?"

Eine Wortklauberin.

Junger Mann: „Mein Fräulein, für Sie wäre ich bereit, stündlich zu sterben."

Fräulein: „Wie würden Sie es anstellen, jede Stunde zu sterben?"

Ein Empfindsamer.

Bauer: „Au! Kruzitürken! Der Heinersepp, der Lump, der miserable, hat mi 'naufg'schossen!"

Heinersepp: „Bleib do dohoam, Du Mondkalb, wenn'st 's net vertragen kannst!"

Anzüglich.

Lebemann (renommirend): „Heute verfolgte ich auf der Jagd einen famosen Hirsch! Es ist mir gelungen, ihn zur Strecke zu bringen!"

Freund: „Wieviel hat er Ihnen vorgestreckt?"

Zukunftsbild.

Köchin: „Sieh 'mal, Juste, diese Medaille erhielt it als Belohnung."

Stubenmädchen: „For wat?"

Köchin: „Nanu, for Ausdauer im Dienste, it bin ja schon zwei Monate bei meiner Herrschaft!"

Erstaunt.

Richter: „Sie sind zu drei Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurtheilt."

Alter Gauner: „Was, ich hatte bisher noch immer Ehrenrechte?"

Schöne Gelegenheit.

Pantoffelheld: „So, alle Straßen sind überschwemmt? Famos! Dann kann man ja endlich mal einen Abend in der Kneipe bleiben, und die Alte kann nicht mal darüber schimpfen."

Glatteis.

Assessor (der bei einer Verhandlung gegen einen Hochstapler fungirt): „Sie haben sich Baron genannt!"

Angeklagter: „Ich bitte, Herr Gerichtsrath, es ist eine menschliche Schwäche, wenn man für mehr gelten will, als man ist."

Assessor: „Ja aber Sie hatten kein Recht dazu, sich Baron zu nennen."

Angeklagter: „Gewiß, Herr Gerichtsrath, aber ich habe das nur aus Eitelkeit gethan."

Assessor: „Sie wollten dadurch ihr schwindelhaftes Gebahren unterstützen."

Angeklagter: „Aber ich bitt Sie, Herr Gerichtsrath, fassen Sie das nicht so strenge auf. Sehen Sie, ich habe Sie ja jetzt auch schon dreimal Gerichtsrath genannt, ohne daß Sie dagegen protestirten und Sie sind doch nur — Assessor!"

Schnippisch.

„Ihre Zeugnisse gefallen mir soweit ganz gut; auch Sie selbst machen einen guten Eindruck, aber sagen Sie, haben Sie irgend welchen Anhang?"

„Ja, glauben Sie vielleicht, Madame, Sie sind die einzige Person, der ich gefalle?"

Sein Grund.

„Warum heirathen Sie nicht, Herr Meier?"

„Wie komm' ich dazu, and'rer Leut's Töchter zu unterhalten?"